

NACHRUF

## Erinnerungen an Ralf Schüler (1930–2011)

Goerd Peschken

Wir haben zusammen studiert. Er fiel auf durch Begeisterungsfähigkeit. Und Jähzorn. Er konnte nach einem missratenen Strich aufspringen, den Schoeller-Hammer-Karton vom Tisch reißen und in der Luft zerfetzen. Er hatte Elektro-Mechaniker gelernt, war leidenschaftlicher Techniker. Sein Lehrer Bernhard Hermkes, ein kalter Macher, engagierte den jungen Perfektionisten als Bauleiter für das Architektur-Gebäude der TU Berlin am Ernst-Reuter-Platz. Schüler dürfte bei seinem Temperament und seinem Einsatz auch schon am Entwurf und Innenausbau des Hauses mitgewirkt haben. Er stürzte sich in die Praxis, ließ Diplom Diplom sein. Hermkes hätte dafür sorgen sollen, dass sein Bauleiter auch das Diplom machte. Es kam aber nicht zu Nachteilen. Schüler gewann unsere Kommilitonin Ursulina Witte zur Frau, sie brachte



Ralf Schüler um 1994/95, porträtiert von Ursulina Schüler-Witte.  
© Berlinische Galerie

das Diplom in den Firmentitel mit. Sie ist auch erste kritische Instanz für Schülers Entwürfe gewesen.

Kaum dass die Architektur-Fakultät fertig war, gewann das Ehepaar den Wettbewerb um das Kongresszentrum. Das Projekt hing mit der Entspannungspolitik der SPD zusammen. Die gemeinsamen politischen und vor allem wohl wirtschaftlichen Interessen von BRD und DDR sollten dort öffentlich ausgelotet werden. Das war vielleicht ein bisschen blauäugig. Die DDR-Regierung antwortete alsbald mit einem eigenen Kongressbau, dem Palast der Republik. Der wurde, obwohl später begonnen, noch vor dem West-Kongressbau fertig. Ein totalitärer Staat muss keine Ausschreibungsfristen einhalten. Für den großen Saal (5000 Plätze) mit einklappbaren Emporen ist hier wie dort derselbe Fachingenieur, Klaus Wever, tätig gewesen.

Der Bauplatz des Kongresszentrums war meines Entsinns zuerst bei der Deutschlandhalle vorgesehen. Die Verlegung auf das schmale Grundstück zwi-

schen Stadtautobahn/S-Bahn-Ring und Messedamm erforderte einen ganz neuen Entwurf, brachte aber Urbanität, die einen halben Kilometer weiter draußen völlig gefehlt hätte. Die Anbindung mit Vorfahrt und Hochgarage an Avus-Verteiler und Autobahnring, die Schall-Isolierung u.a.m. waren technische Aufgaben von höchstem Reiz. Schüler erwies sich als großer Organisator. Aber auch als Künstler. Von außen ist der Bau ein Wahrzeichen. Und innen die Foyers, dazu bestimmt, zwischen den offiziellen Veranstaltungen informelle Kontakte zu knüpfen, wirken wunderbar angenehm entspannt.

Schüler hatte sehr gut verdient. Nun konnte sich sein Familiensinn bewähren. Er verwöhnte seine Schwiegereltern, seine Freunde (mich hat er ein ganzes Jahr über Wasser gehalten), auch sich selber. Er kaufte sich eine Villa in Lichterfelde (Wiener Jugendstil von Sepp Kaiser, der in Berlin sonst nur den Hochbahnhof Gleisdreieck entworfen hat), stellte Mackintosh-Stühle in die Halle. Und sammelte Dampf-Lokomotiven, hatte seine Lust an den dicken Ungetümen aus schwarzem Eisen. Er hatte auch eine Dampfwalze, hatte die Standard-Güterzuglokomotive der Reichsbahn, hatte die O1-Schnellzuglokomotive!

Er dachte in Zusammenhängen. Als er den Auftrag für den U-Bahnhof Schlossstraße erhielt, mit den vielen Verkehrsebenen übereinander für U-Bahn, Fußgänger, Straße, konzipierte er dazu die Überfüh-

rung der Schildhornstraße und das kleine Turmrestaurant, das die Berliner Bierpinsel getauft haben. Er musste einfach die besondere Situation steigern, baulich beantworten.

Ein anderer Zusammenhang wurde ihm zum Schicksal. Er bekam die Brücke über den Landwehrkanal zur Lichtensteinallee zu bauen. Und fand heraus, dass an der Stelle Rosa Luxemburg erschlagen und ins Wasser geworfen und die Lichtensteinallee weiter hinunter Karl Liebknecht erschossen worden war. Wieder musste er auf die Situation entwerflich antworten. Er schenkte der Stadt zwei Denkmäler. Die Stadt musste die Aufstellung auf öffentlichem Grund genehmigen. Das Abgeordnetenhaus fühlte sich vorgeführt, stimmte gewissermaßen zähneknirschend zu – man konnte doch nicht die Partei der Mörder nehmen. Die beiden Denkmäler, Kunstwerke von gewaltiger Kraft, sind vielleicht das Stärkste, was Schüler gemacht hat. Schüler war beileibe nicht Kommunist; es ging ihm um politische Hygiene. Weil er sich prominent fühlte, glaubte er sich verpflichtet, für das Land einzustehen (im Unterschied zu den Prominenten, die das Land für sich einstehen lassen). Auf einmal gingen alle Türen zu, und Schüler sah sich in den Konkurs getrieben. Er hat darüber sein ganzes Vermögen verloren, sein Haus, die geliebte Lokomotivsammlung. Und empfand den Konkurs auch noch als persönliche Schande. Er hat danach noch dies und das gebaut. Der große Glanz aber kam nicht wieder.

Für das Berliner Schloss hat er 1993 vorgeschlagen, die Mauern zu rekonstruieren, die Höfe zuzubauen und, wo die Innenräume gewesen waren, Bäume und Sträucher hochwachsen zu lassen, die man durch die leeren Fensterhöhlen gesehen hätte – Trauer-Gebärde einer Generation, die noch das alte Deutschland hat in Trümmer sinken sehen, und die nun geht.



Baustelle des ICC Berlin Foto: AMK Berlin



Plattenbau, modelleisenbahntauglich.  
Foto: Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR, Eisenhüttenstadt

AUSSTELLUNG

### Steinzeitsiedlung und Plattenbau- gebiet | Prohlis-Schau in Dresden

„Der kleine Großblock-Baumeister“ war zu DDR-Zeiten ein gefragtes Kinderspielzeug. Mit dem Steckbaukasten, der in mehreren Typenreihen erhältlich war, ließen sich ganze Plattenbau-Siedlungen in HO-Größe bauen. Längst ist das Ost-Pendant zum Lego ein aufschlussreiches Zeitdokument. Es belegt zum einen die enge Verbindung des industriellen Wohnungsbaus mit dem Leben in der DDR, zum anderen aber auch die seinerzeit internationale Akzeptanz dieser Bauweise: Der „Großblock-Baumeister“ war ein erfolgreicher Exportartikel, seine Kartons und Bauanleitungen sind neben Deutsch auch in Russisch, Englisch und Französisch beschriftet.

Die museale Aufarbeitung der DDR-Geschichte beschränkt sich bis in unsere Tage weitestgehend auf (Stasi-)Gedenkstätten auf der einen und Ostalgie-Sammlungen auf der anderen Seite. Die neue Dauerausstellung im Dresdner Palitzsch-Museum dagegen stellt am Beispiel der Entstehung von Dresdens zweitgrößtem Plattenbaugelände Prohlis anschaulich und ohne erhobenen Zeigefinger auch die enge Verflechtung von politischer Herrschaft und gesellschaftlicher Alltagspraxis dar. Die Schau kommt sowohl ohne romantische DDR-Verklärung als auch ohne das aktuell beliebte „Platte-Bashing“ aus. Sie wirft einen unaufgeregten Blick auf den Alltag im Neubaugebiet, eingebettet in die wichtigen politischen und architektonischen Rahmenbedingungen.

Ein großformatiger Auszug aus dem „Wohnungsbauprogramm der DDR für die Jahre 1976 bis 1990“ erläutert die in der Honecker-Ära beschlossenen Maßnahmen zur Erhöhung des allgemeinen Lebensstandards mit dem klaren Ziel „der Erziehung zu einem sozialistischen Menschen“. Wohnraum war in der DDR Mangelware, die übliche Bearbeitungsdauer für einen Wohnraumtrag lag bei vier bis fünf Jahren. Durch die Neubaugebiete erhöhte sich der Wohnungsbestand und seine materielle Ausstattung, gleichzeitig aber wurden durch Vernachlässigung und zunehmenden Verfall auch immer mehr Altbauten unbe-



8.–10. Juni 2011

Die weltweit größte  
Fachmesse der Solarwirtschaft  
Neue Messe München

2.000 Aussteller  
165.000 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche  
75.000+ Besucher